



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Homo animal possidens

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Homo animal possidens



in ζῷον πολιτικόν nannte Aristoteles den Menschen. Die Definition ist falsch, weil sie das Wesen des Menschen, den vollen Inhalt seiner Natur, seines Daseins nicht erfäßt. Nur vom Standpunkte des griechischen und römischen Staatslebens aus hatte Aristoteles völlig Recht, weil im klassischen Altertum der Mensch im Staatsgedanken aufging. Das war vorher anders und wird vielleicht auch in Zukunft anders sein. Lange vor dem antiken Staatsgedanken hat es Menschen, wirkliche Menschen gegeben, und älter als alle Politik und Staatsverfassung ist die Familie, die Stammesgenossenschaft. Noch heute leben große Völkerschaften ohne jede staatliche Einrichtung, und niemand kann sagen, wann der Staat verschwinden und einem einfachen Gesellschaftsleben Platz machen wird. Der Staat ist mithin nur eine bestimmte Entwicklungsform in der Geschichte der Menschheit, deren wirkliches Wesen darin nicht gegeben ist. *)

Der Engländer Burke hat später den Menschen mit mehr Recht als ein religious animal bezeichnet. Das kommt der Natur des Genus homo allerdings näher; weil damit eine seiner wesentlichsten und unveräußerlichsten Eigenschaften — die eines sittlichen Wesens — bezeichnet wird. Erschöpfend ist aber

*) Das widerspricht dem Sage des Aristoteles nicht. Er will nur sagen, daß der Mensch seine Vollendung erst im Staate finden könne. Staatlose Völker stehen eben auf einer tiefern Entwicklungsstufe, und sollte jemals der Staat wieder verschwinden, so würde die Menschheit unzweifelhaft auf eine solche tiefere Stufe zurücksinken. Daß der Staat nicht immer und zu allen Zeiten das ganze Leben des Menschen in sich schließt, ist richtig; im Mittelalter war er im Verhältnis zur Kirche eine Einrichtung niedrer Gattung, die nur den Schutz des Lebens und Eigentums nach innen und außen bezweckte, und auch der moderne Mensch geht im Staate nicht so vollständig auf wie der antike. Die Richtigkeit des Aristotelischen Satzes wird aber dadurch nicht erschüttert.

auch diese Definition ebenso wenig wie eine dritte: die als animal sapiens. Nicht im Wissen, nicht in den sittlichen Trieben, nicht in seiner politischen Bethätigung liegt das eigentliche Wesen des Menschen, sondern im Besitz, im Eigentum und in dem damit unzertrennlich verbundenen Streben nach Besitz, nach Erwerb von Eigentum, nach Arbeit um Eigentum. Animal possidens — hierin allein liegt die Definition des Menschen, die ihn auf ewig von allen Mitgeschöpfen unterscheidet, das Alpha und Omega jedes Menschendaseins von dem Tage an, wo der Weltenschöpfer zu dem ersten Menschenpaar sagte: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch unterthan — bis zum letzten Menschen, der diesen Planeten bewohnen wird. Der Besitz, das Eigentum enthält das Geheimnis der menschlichen Natur. Mit dem Eigentum beginnt der Mensch — mit dem Eigentum würde er aufhören. Vor dem Eigentum Herdentier — nach dem Eigentum wieder bête humaine, das nur noch von tierischen Instinkten, nach Genießen geleitete animal.

Der Leser wird fragen: Was sollen diese trivialen Wahrheiten?

Darauf antworten wir kurz: Sie sollen ein Protest sein gegen den Ansturm auf alle Grundlagen, auf denen unser Menschentum ruht, ein Aufruf an die heutige Welt des *fin de siècle*, sich wieder auf sich selbst zu besinnen, wieder der Grundlage jedes menschlichen Daseins zu gedenken, eine Mahnung an unser Volk, an seine Gelehrten, seine Sozialpolitiker, seine Reformer, seine Besitzer und Nichtbesitzer, eine Mahnung, nicht selbst das zu vernichten, woran unsre Existenz als Mensch gebunden ist, nicht selbst in die Luft zu sprengen, was allein die lange Entwicklungsgeschichte des Menschen vom Herdentier bis zur heutigen Nation der Denker hervorgebracht hat: das Eigentum. Denn ohne Eigentum keine Freiheit, kein Recht, keine Sittlichkeit, keine Ehe, keine Familie, kein wahres Menschenglück, kein dauernder Fortschritt, kein wirkliches Menschentum. Wer das nicht begreifen kann, der mag sich durch Bebel's Buch über „die Frau in der Sozialdemokratie“ belehren lassen. Es ist nicht sozialdemokratische Willkür, sondern logische Folgerichtigkeit, wenn Bebel für den sozialistischen Zukunftsstaat weder Richter und Gesetze, noch Ehe und Familie in Anspruch nimmt und von der Freiheit nichts übrig läßt als die Freiheit, entweder auf Kommando zu arbeiten oder zu hungern. Er hat gar keine andre Wahl, er muß zu diesen Forderungen kommen, weil er richtig erkannt hat, daß sie die unvermeidlichen Folgen der Verstaatlichung des Eigentums sind. In der sozialdemokratischen Tagesliteratur wird dieser Punkt allerdings absichtlich im Dunkeln gelassen; in einer wissenschaftlichen Bearbeitung der sozialdemokratischen Anschauungen aber konnte Bebel selbstverständlich um diese Folgen nicht herum. Wenn sich die sozialdemokratische Presse, um ihren agitatorischen Erfolg nicht zu beeinträchtigen, gezwungen sieht, diese Folgen nicht immer zu ziehen, so liegt darin eine unbewußte Anerkennung des Widerspruchs, in dem diese Folgen mit der Natur des Menschen stehen, selbst der Wagemut der

Sozialdemokratie muß darauf verzichten, sie ihren Jüngern begreiflich zu machen. Und mit Recht. Denn wer jemals den Wert eines eignen Besitzes, einer Familie, einer selbständigen freien Arbeit gekostet hat, wird schwerlich jemals zu überreden sein, diese Güter für eine wenn auch wirklich etwas größere Futterportion zu opfern, die die Sozialdemokratie ihren Anhängern als Gegengabe für die Verstaatlichung des Eigentums verspricht. Nur wer niemals seinen Fuß auf die eigne Scholle gesetzt hat, wer nie ein Familienheim gekannt hat und nie von Mutterarmen ans Herz gedrückt worden ist, wird es für möglich halten, auf diese Güter um des versprochenen gleichen Produktionsanteils willen zu verzichten. Wer möchte den Adler, die Lerche, den Hirsch, die Forelle im Bach, deren wirtschaftliche Lage viel unsicherer ist als die des ärmsten Menschen, überreden wollen, daß sie Freiheit, Nest, Wald und Bach verlassen und sich zu gemeinsamer Produktion und Konsumtion der Nahrungsmittel zusammenthun? Ein Tag der Freiheit würde ihnen kostbarer sein als Jahre des Überflusses an dem sozialen Futtertrog! Und dem Menschen, dem zur Freiheit gebornen Gottestier, wagt man es, den Verlust seines freien Selbst, seines eignen Heims, seines Familienlebens als den höchsten Fortschritt menschlicher Kultur anzupreisen? Das wird nie gelingen. Nur wirtschaftlich kranke, geistig verarmte, sittlich gebrochne Menschen, im besten Falle unklare Schwärmer, die die Folgen dieses Evangeliums nicht zu erkennen vermögen, würden dauernd seine Gläubigen sein. Der gesunde Mensch wird sich stets mit Widerwillen von dieser Lehre abwenden, sobald die ersten Rebel zerstreut sind, die sie heute noch umgeben, denn sie widerspricht nicht nur seiner Vernunft, sondern noch viel mehr seinen Trieben. Das letzte ist entscheidend.

Daß aber Freiheit, Recht, Ehe, Familie und Sittlichkeit mit dem Eigentum stehen und fallen, das bedarf kaum des Bebel'schen Beweises, das einfachste Nachdenken kann es jedem lehren. Freiheit! Was bleibt von meiner Freiheit übrig, wenn die Fragen, ob, was, wann, wie und wo ich arbeite, nicht von mir persönlich, sondern durch Entschließung der jeweilig wechselnden Mehrheit entschieden wird? Recht! Wo wäre noch ein Recht möglich, wenn der Mensch lediglich zu einem Maschinenteil einer gewaltigen Produktivgenossenschaft herabsänke? Recht wäre hier nur, was die Mehrheit will. Der Minderheit bliebe nur das Recht, die Mehrheit zu verdrängen. Ehe und Familie! Können sich die Vögel paaren und Junge erziehen ohne Nest? Und der Mensch, der nach Verstaatlichung des Eigentums nicht haben würde, wo er sein Haupt hinlegt, sollte noch eine Ehe, d. h. *coniunctio maris et feminae, consortium omnis vitae, divini et humani juris communicatio* schließen können? Wenn wenigstens dauernde Miete zulässig wäre! Doch das widerspricht ja der allgemeinen Gleichheit ebenso, wie den wechselnden Anforderungen, die die soziale Gemeinschaft an das Arbeitstier Mensch stellen muß. Was Bebel in seinem sozialistischen Zukunftsstaat Ehe nennt, ist nichts als ein länger oder kürzere Zeit — je nach

der Wollust der beiden Beteiligten — fortgesetztes Konkubinats. Consortium omnis vitae — wie wäre das denkbar, wenn sich Mann und Frau nicht mehr zu einem Lebenszweck vereinigten, sondern jeder Teil seine eigne Stellung und Aufgabe in der großen Produktivgenossenschaft erhielte! Endlich Sittlichkeit! Sittlich ist, was Sitte ist, sagt Bebel. Lüge, Heuchelei, Eitelkeit, Wollust, Trunksucht sind damit geheiligt. Die wahre Sittlichkeit ist ohne Eigentum nicht denkbar, denn ihr Wesen ist Opfer, Selbstentäußerung. Opfer bringen kann nur jemand, der etwas zu opfern hat; wo alle gleich besitzen, wird Opfer und Selbstentäußerung zur Unmöglichkeit. Also nochmals: alle diese Güter verdanken wir dem Eigentum, alle stehen und fallen mit dem Eigentum.

Aber nicht das gemeinsame und gesellschaftliche Eigentum hat dieses Menschenwunder geschaffen, sondern nur das persönliche Eigentum, der Besitz des Eigentums hat den Menschen aus seinem Naturzustand als Herdentier befreit und seine Persönlichkeit zur Entwicklung gebracht. Überall, wo wir in der Geschichte gemeinschaftliches Eigentum finden, stoßen wir auch auf Rückschritt, mangelnde Kultur, endlich Zusammenbruch. Selbst der Kommunismus der ersten christlichen Liebesgemeinde in Jerusalem mußte diesem Gesetze weichen. Und wiederum nur das Grundeigentum, die persönliche Herrschaft über Grund und Boden, hat jene menschenzeugende Kraft. Im Grunde genommen giebt es überhaupt nur ein wirkliches Eigentum: das am Grund und Boden. Wer nicht hat, wo er sein Haupt hinlegt, bleibt ein unfreier Mensch, und wenn er Diamanten als Hosentöpfe trüge. Alles bewegliche Eigentum findet erst im Grundeigentum seine Gewähr; ohne dies ist es thatsfächlich nicht denkbar.

Ist das aber richtig, dann ergibt sich von selbst, daß der eigentliche Pol, um den sich das Leben der Menschheit dreht und ewig drehen wird, die Eigentumsfrage ist. Alles Völkerringen, von den ersten Raubzügen wilder Stammesfürsten an, alle Staatenbildung, alle innern politischen Kämpfe um Monarchie, Aristokratie, Demokratie, Konstitutionalismus, Sozialdemokratie sind am letzten Ende durch diese Frage bestimmt. Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte des Eigentums. Rein politische Kämpfe giebt es überhaupt nicht, auch in der Politik handelt es sich im letzten Grunde um Eigentum, Besitz, Macht. Um wieviel mehr in dem sozialen Kampfe, der jetzt in der Welt entbrannt ist! Nicht um Kapital, nicht um das Verhältnis zwischen Lohn und Arbeit, nicht um gesellschaftliche Produktion und Einzelproduktion, sondern um Besitz und Nichtbesitz, um Armut und Reichtum, um gänzliche Besitzlosigkeit und riesige Anhäufung von Eigentum ist dieser Kampf entbrannt. Kapital, Lohn, Arbeit sind gar keine absoluten Begriffe, sondern nur Folgeerscheinungen der heutigen Verteilung des Eigentums, sie würden mit ihr von selbst verschwinden. Lange vor Marx, Lassalle und Bebel lesen wir folgende Worte eines geistvollen Deutschen: „Unbemerkt von den Meisten regt sich die soziale Frage,

die Frage, ob die Organisation des Eigentums, wie sie uns die Vergangenheit überliefert hat, ferner fort dauern könne und werde.“ Wunderbar klare Voraussicht in einer Frage, die heute noch so wenig verstanden wird, am wenigsten von denen, die sie, wie Bebel und Genossen, in Generalpacht genommen zu haben glauben. Wer wie Bebel, George, Klursheim u. s. w. die soziale Frage durch Aufhebung des Eigentums heben zu können glaubt, ist ebenso ein Charlatan, wie der, der das Köpfen als das beste Mittel gegen Zahnschmerzen empfehlen wollte. Gewiß thun dem Toten die Zähne nicht mehr weh, und auch der des Eigentums beraubte Mensch würde keine sozialen Schmerzen haben, weil er aufhören würde zu sein, weil die Vernichtung des Eigentums zugleich zur Vernichtung des Menschen führen würde, denn im Eigentum leben, weben und sind wir.

Der Kampf gegen das Eigentum ist deshalb gewissermaßen ein Selbstmordversuch der Menschheit. Aber er ist auch vergebliche Mühe. Trotz aller Tapferkeit des Genossen Don Quixote wird sich die menschliche Mühle auch in Zukunft weiter drehen. Wohl kann sozialdemokratischer Fanatismus während des heraufziehenden sozialen Gewitters dekretieren: Das Eigentum ist abgeschafft. Aber bald wird es sich wieder um so mächtiger erheben und wird vernichten, was sich vermaßen hat, das animal possidens durch ein neu zu schaffendes besitzloses Menschenwesen zu ersetzen. Der heutige Ansturm gegen das Eigentum ist deshalb in seinen letzten Zielen machtlos wie eine Seifenblase, die von selbst zerplatzt, sobald sie groß genug geworden ist. *Naturam expellas furca, tamen usque recurret!* Wäre die Bildung selbst der gescheitesten unter unsern sozialistischen Weltverbesserern nicht so oberflächlich, so würden sie den Charlatanismus ihrer Schöpfungsgedanken längst erkannt haben.

Die soziale Frage kann niemals durch Zerstörung, sondern nur durch eine anderweitige Organisation des Eigentums gelöst werden. Erst wenn diese Grundwahrheit aller sozialen Wissenschaft allgemein erkannt ist, ist die Lösung der sozialen Frage, d. h. die Beseitigung aller der Übelstände möglich, die dadurch über die Menschheit gekommen sind, daß ein großer, vielleicht der größte Teil der Menschen des Eigentums und damit der Möglichkeit, ein wirkliches Menschendasein zu führen, beraubt ist.

Damit ist das Ziel für jede soziale Reformbestrebung gegeben: nicht Vernichtung, sondern Wiederherstellung des Eigentums für alle Welt. Beseitigung des besitzlosen Scheinmenschen, eine Organisation des Eigentums, bei der jedem Erdenbürger sein berechtigter Anteil daran gewährt und eine wenn auch noch so beschränkte Heimstätte gesichert wird, auf der er sich als Herr, als Mensch, als Mitbesitzer der Schöpfung fühlen, wo er sich nach seiner besondern, ihm von Gott oder der Natur verliehenen Persönlichkeit ausleben und einst ruhig sterben kann.

Nicht gleichen Anteil an den Gütern dieser Welt, sondern einen berech-

tigten, von niemand angreifbaren Anteil! Was hülfte es der Welt, wenn es gelänge, jeden Menschen mit einem gleichen Besitz oder gar nur mit einer gleichen Futterration, wie Bebel und Genossen wollen, auszustatten? Würde damit Gerechtigkeit, Glück und Zufriedenheit auf Erden mehr als heute aufblühen? Nein, die Ungleichheit von klug und thöricht, von gesund und krank, von stark und schwach, von genußfähig und übersättigt, von jung und alt, von heiter und ernst, von schön und häßlich würde bleiben und der Welt erst recht zum Bewußtsein kommen. Die Menschheit würde schließlich an einem marasmus senilis zu Grunde gehen, der nichts mehr wünscht, hofft, erschafft, sondern mut- und kraftlos unter dem ewigen Einerlei seines Sklavenlebens dahinwelkt.

Das ist das Ziel, dem uns die Sozialdemokraten und ihre zahmern Verwandten durch die Bekämpfung des persönlichen Eigentums zuführen wollen. Fort mit ihnen! Ihr Weg führt zur Vernichtung trotz aller Herrlichkeiten, mit denen sie uns locken. Der wahre Mensch steht und fällt mit dem Eigentum. Hier muß jede Sozialreform einsetzen, wenn sie Erfolg haben soll. Nicht darum handelt es sich, der Arbeitsmaschine Mensch den vollen Ertrag ihrer Arbeit, den denkbar höchsten Lohn zu verschaffen, der ebenso schnell verzehrt, wie er gewonnen, den Menschen niemals zum freien Mann, zum Herrn über die Natur, zu einem gottähnlichen Wesen machen kann, wie es seine göttliche Bestimmung ist. Könnten die Steinträger in Berlin auch heute noch, wie in den Gründerjahren, Kaviar aus Waschbecken verzehren, ihre soziale Ver lumpung wäre wahrscheinlich noch größer als heute, wo sie gezwungen sind, auch wieder einmal zu Schwarzbrot zu greifen. Nicht dadurch können wir die sozialen Gegensätze ausgleichen und versöhnen, daß wir den Invaliden eine Rente, den Kranken eine Pension, dem Arbeiter höchsten Lohn gewähren. Das alles wird den Durst der besitzlosen Klassen nach Besitz, nach freiem Eigentum nie stillen, sondern nur ins Unerfüllliche steigern. Nur das ist die soziale Aufgabe unsrer Zeit, die Besitzlosen wieder in Besitzer, in freie Eigentümer umzuwandeln, jeden Erdenbürger zum animal possidens zu machen, ihn seiner Natur, seiner göttlichen Bestimmung zurückzugeben. Organisation des Eigentums, gerechte Verteilung des Besitzes ist die einzig denkbare Lösung der sozialen Frage.

Erst wer dies erkannt hat, kann mit Erfolg Sozialpolitik treiben — alles andre ist Pfüschwerk, wodurch der soziale Sumpf nicht zugeschüttet, sondern von Tag zu Tag vergrößert wird. Schon vor fünfzig Jahren schrieb ein preußischer General: „Der Staat wird dazu getrieben werden, dieser sozialen Aufgabe zu genügen, oder sie wird ihn über den Haufen werfen. Das unermessliche Problem wird ebensoviel Systeme wie Parteien hervorrufen. Aber — daß man dem kläglichsten Gezänke über politische Formen den hundertfachen Wert beimißt im Vergleich zu den Riesenfragen über Pauperismus und Proletariat u. s. w., das ist ein bedenkliches Zeichen. Ergreift der Staat nicht

in Zeiten, wo die bestehenden Autoritäten noch im Besitz voller Macht sind, die Lösung der sozialen Aufgabe, so wird sie ihm in Zeiten aufgedrungen werden, wo die Obrigkeit ohnmächtig und hilflos einer Anarchie gegenüberstehen wird, gegen die die politischen Kämpfe nur als mattes Vorspiel erscheinen!"

Warum dies? Weil das Eigentum das einzige stetige Element ist! Ein Staat, eine gesellschaftliche Organisation ohne Privateigentum ist wie ein Schiff ohne Ballast, der leiseste Windstoß bringt es zum Kentern. Es fehlt ihm an jeder Stetigkeit, an jedem Beharren. Niemand hat Interesse an der Erhaltung seines Bestandes. Nur bewegliche, vorwärts treibende Kräfte wirken auf ihn ein. Ein Staat, wo die Mehrzahl der Bürger eigentums- und besitzlos geworden ist, verliert notwendig das Gleichgewicht seiner Kräfte, er verfällt unvermeidlich einem ruhe- und haltlosen Vorwärtsdrängen, einem ununterbrochenen Wechsel seiner Einrichtungen. Das gilt ebenso von dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat wie von dem heutigen Staatswesen. Keine staatliche, keine gesellschaftliche Organisation kann des Eigentums entbehren, wenn sie Bestand haben soll.

Was ist aber seit fünfzig Jahren vom Staate zur Lösung geschehen? So gut wie nichts! Die Mehrzahl der erlassenen Gesetze haben wie ein fortschreitendes Verhängnis nur dazu beigetragen, die soziale Spannung zu vermehren, die Gegensätze zu steigern, den Zusammenbruch zu beschleunigen. Die Bürokratie, die eigentlich regierende Klasse, steht dem ganzen Wirrwar der Meinungen so hilflos, so ratlos gegenüber, daß man wie in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts fast die Stunden zählen kann, bis das Kartenhaus zusammenfallen wird.

Und doch ist die Lösung des sozialen Problems nicht so schwierig, sobald man das einzig mögliche Ziel — neue Organisation der verschobenen Eigentums- und Besitzverhältnisse — erst klar erfaßt hat. Die Mittel und Wege zu einer erfolgreichen Sozialreform ergeben sich dann von selbst. Wir wollen hier nur einige kurz andeuten.

Die Mittel werden zunächst vorbeugender Art sein müssen. Vor allen Dingen Vermeidung und Beseitigung aller staatlichen Einrichtungen, die einer weiteren Verschiebung der Besitzverhältnisse zu Gunsten einer Eigentumsanhäufung in den Händen weniger und einer fortgesetzten Auszugaugung der großen Masse des Volkes Vorschub leisten. Vor allen Dingen daher fort mit jeder Begünstigung der Börse, des Großhandels, der Exportindustrie, die im letzten Grunde nur dahin führen kann, das deutsche Volk in eine Masse von besitzlosen Lohnarbeitern im Dienste eines auswärtigen Konsumenten zu verwandeln, dessen Launen und Bedürfnisse täglich wechseln, der uns heute mit Nachfrage überschüttet und morgen spurlos verschwindet! Solange noch eine günstige Handelsbilanz als das Ideal unserer Wirtschaftspolitik vorschwebt, ist eine Heilung unserer sozialen Schäden eitel Schwärmerei.

Ferner wird es nützlich sein, wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Heiratsfähigkeit zu beschränken und damit der Kindererzeugung bei denen vorzubeugen, die nicht imstande sind, Vater- und Mutterpflichten zu übernehmen. Wenn der Gebildete heute erst mit dem dreißigsten Jahre heiratet, warum soll der Fabrikarbeiter, der Handwerkergehilfe, der ländliche Dienstknecht das Recht haben, vom achtzehnten Jahre ab die Gesellschaft mit Massen armer, elender Kinder zu überschütten, die kein Staat, keine Gesellschaft, auch der sozialistische Zukunftsstaat nicht, das Mittel hat über Wasser zu halten. Fort mit dem Humanitätsdusel, der diese unglückliche Gesetzgebung erzeugt hat. Die wahre Humanität sollte uns abhalten, alljährlich hunderttausende unglücklicher Menschenwesen in die Welt setzen zu lassen, die nur dazu geboren werden, elend und fiesch zu verkommen. Fast will es scheinen, als ob die heutige Welt nur noch für die tierischen Triebe des Menschentieres Mitleid fühlte. Geht doch hin in die Arbeitshäuser und seht, was für ein Geschlecht ihr künstlich heranzüchtet! Und dann wundert ihr euch, daß der Racheschrei dieser der rettungslosen Armut verfallenen Menschen die Gesellschaft aus ihren Angeln zu heben droht! Ihr glaubt der Unsittlichkeit entgegenzuwirken und habt nichts erreicht, als für unsre Arbeiterwelt die Ehe überhaupt zu verderben und zu einem gesetzlichen Konkubinat der rohesten Art herabzuwürdigen!

Ferner Beseitigung unsrer Kredit- und Verschuldungs-Gesetzgebung, die das Eigentum so weit mobilisiert und verflüchtigt hat, daß im heutigen Wirtschaftsleben eigentlich nur noch Geldeigentum vorkommt, das gestattet, ganze Quadratmeilen in der Westentasche herumzutragen und in einem leichtsinnigen Augenblick zu verjubeln.

Aber nicht allein vorbeugend muß der Staat eingreifen; dazu ist das Übel schon zu weit vorgeschritten. Es bedarf vor allen Dingen positiver Maßregeln, um die bereits enterbten, besitzlosen Massen allmählich wieder in besitzende, freie, zufriedne Glieder unsers Gemeinwesens umzuwandeln.

Deshalb vor allen Dingen Kolonisation. Nicht homöopathisch durch private Fürsorge, sondern Kolonisation durch den Staat im großen Stil, wie sie die brandenburgischen Markgrafen und preußischen Könige verstanden, wie man sie überhaupt im spätern Mittelalter verstand! Nicht bürokratisch nach kleinen fiskalischen Gesichtspunkten, wie in Posen, sondern mit weitem Blick, mit den größten Mitteln! Deshalb Kolonisation im Innern, wo Hunderttausende von Hektaren früher bewohnter Flächen heute brachliegen und ihrer Bebauer harren. Kolonisation vor allen Dingen auch in den Kolonien. Kolonisation freiwillig und zwangsweise, wenigstens unsrer Verbrecherwelt gegenüber, die heute in Ruheanstalten gefüttert wird, um nach ihrer Entlassung unser Volk wieder mit ihrem Gift zu durchseuchen. Kolonisation nicht allein für den Landarbeiter, sondern vor allen Dingen auch für den Fabrikarbeiter, damit er wieder ein eignes Heim erhalte, worin er Schutz findet in dem schrankenlosen Kampf ums

Dasein. Kolonisationszwang deshalb an erster Stelle auch gegen die Industrie, damit diese endlich davon absteht, Hunderttausende armer Menschen kinder zusammenzutrommeln und etagenweise übereinanderzupferchen. Eine solche Behandlung ist menschenunwürdig, ist eine Verfündigung an der Menschheit, die durch keine Blüte der Industrie aufgewogen werden kann.

Kolonisation deshalb — nach allen Richtungen! Keine neuen Millionenstädte mehr, wo Mensch und Natur die letzten Verführungspunkte verlieren, wo die massenhafte Zusammenpferchung notwendig zu einer Preissteigerung von Grund und Boden führt, die allein schon genügt, privates Eigentum daran unmöglich zu machen.

Auch keine neuen Industriezentren mehr! Wo die Dampffschlote wie Gras halme aus der Erde wachsen, ist kein Platz für ein behagliches eignes Heim. Wenn irgend etwas hinaus aufs freie Land gehört, so ist es die industrielle Arbeitsstätte, in der heute unsre gesunde Volkskraft verkommt.

Hier hat der Staat ein unermessliches Arbeitsfeld. Wenn er seine Aufgabe verkennt und unerfüllt läßt, so wird er in die Rumpelkammer geworfen werden, wie jede menschliche Einrichtung, die sich überlebt hat und ihrer gottgegebenen Aufgabe nicht mehr gerecht wird. Noch ist es Zeit. Noch hat der Staat in Deutschland eine Machtfülle, die selbst dieser Riesenaufgabe gewachsen ist. Aber wie lange noch? Deshalb mögen sich nochmals alle, die es vergessen haben, ins Gedächtnis zurückrufen lassen: Homo animal possidens!



Unser Schiffbau

Von Georg Wislicenus



er 28. deutsche Handelstag, der im Januar dieses Jahres in Berlin abgehalten wurde, hat sich mit rührender Einstimmigkeit gegen die staatliche Überwachung des Schiffbaus und der deutschen Seeschiffe ausgesprochen. Wie ist es aber möglich, eine Sache zu verurteilen, die dem Seemann Schutz in seinem schweren Berufe bringen soll? Die Sache ist sehr einfach. Geschickte Referenten hatten die Behauptung aufgestellt, die Staatsaufsicht würde „zu einer empfindlichen Schädigung der deutschen Reederei, der deutschen Schiffbauindustrie und rückwirkend auch andrer wichtigen deutschen Industrien führen.“ Da sank den Vertretern des Handelsstandes so schnell das Herz in — den Geldbeutel, daß sie gar nicht erst Beweise verlangten.

Grenzboten I 1894